

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

5. (4. außerordentliche) Versammlung des XIV. Vereinsjahres.

Meinungsaustausch über die gewonnenen Eindrücke in zwanglosem Zusammensein in der der II. Handwerkerschule nahegelegenen Alhambra, Andreasstrasse 6, einer Wirtschaft, die geschickt in mehre Bögen der Stadtbahn eingebaut ist.

5. (4. außerordentliche) Versammlung des XIV. Vereinsjahres

Sonntag, den 14. Mai 1905.

Wanderfahrt nach Küstrin und Tamsel.

Vom Schlesischen Bahnhof fuhren wir um 9.³¹ vorm. mit dem D-Zug ab; unterwegs verteilte Herr Geh. R. Friedel eine Druckschrift, welche Herr Major z. D. Noël für die Wanderfahrt zusammengestellt hatte, und welche die wichtigsten Angaben aus der Geschichte Küstrins enthält. Wir stiegen in Küstrin-Altstadt aus, wo wir um 10.⁵⁰ Uhr angekommen waren, und wanderten über die Oderbrücke nach der Stadt. Auf der Brücke machten wir einen Augenblick halt, und hier gab Herr Mittelschullehrer Schimming die nötige Auskunft über die Lage der wichtigsten Örtlichkeiten. Rechter Hand heben sich die Mauern der Bastionen Kronprinz und Brandenburg aus dem Wasser heraus, ihre roten Wände und die grünen Kronen spiegeln sich in dem Wasser der Oder. Zwischen ihnen steht das Schloß, dessen frisch geputzte Front in heller Farbe herüber leuchtete.

Hinter der Brücke schließen sich links und rechts die Wälle eng zusammen und bilden das Berliner Tor. Wie es immer bei den Festungswerken ist, so entstehen hier eine Anzahl Winkel und Ecken nebst hohen Wänden, zwischen denen breite Wassergräben liegen.

Kurz hinter dem Tor biegt man rechts ein zu dem Renneplatz. Auf seiner Langseite steht das Schloß und vor dessen Portal das Denkmal des Kurfürsten Johann. Durch das Portal erblickt man auf dem Schloßhof das Standbild des jugendlichen Kurprinzen Friedrich Wilhelm. Beide Denkmäler sind am 24. Oktober 1903 in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers enthüllt worden.

Der Markgraf Johann war von 1535—1571 Landesfürst der Neumark. Er war ein sehr ökonomischer Regent, der einen großen Schatz hinterlassen hat.

Bevor wir den Schloßhof betraten, wandten wir uns zur rechten Ecke des Platzes und passierten hier den Torweg des Artillerie-Depots. Hinter ihm steht ein langer Schuppen, an dessen Giebel sich der Eingang befindet. Dieser Eingang ist mit einem stattlichen Portal geschmückt,

das viel Zierrat aller Art besitzt, z. B. mehrere größere und kleinere Reliefs, von denen zwei sehr ausgeprägte Köpfe von Männern vorstellen.

Über dem Portal endlich sind zwei große Wappen angebracht mit sehr sauberer Durchführung bis in die kleinsten Details. Das eine ist ein braunschweiges Wappen, da die Gemahlin des Markgrafen, Katharina, eine Tochter des Herzogs von Braunschweig war. Sie war ebenso wirtschaftlich und sparsam wie ihr Gemahl. Der Markgraf brauchte für seine Arbeiten an den Festungswerken eine große Menge Menschen. Diese lohnte er nun mit Münzen, die minderwertig waren und besonders für den Zweck geprägt wurden. Die Arbeiter aber mußten ihren Bedarf an Lebensmitteln aus den Vorräten der Markgräfin kaufen, die in den Häusern am Renneplatz aufgespeichert waren. Jene Häuser heißen daher heute noch die Speckhäuser. Der Kurfürst war auch ein frommer Mann und liebte als solcher die Sinnsprüche, die die Gedanken über das Irdische hinaus erheben. Am Sockel seines Denkmals ist einer seiner Sinnsprüche angebracht er lautet: *In silentio et spe fortitudo mea.*

Auf dem Schloßhof, der verhältnismäßig klein ist, stehen eine Anzahl Türme, angelehnt an die Wände des Gebäudes, in ihnen befinden sich die Treppen, die zu den Korridoren in die Höfe führen. Zwei von den Eingängen sind mit prächtigen Portalen geschmückt, und der dritte soll sein Portal wieder erhalten, das augenblicklich in Frankfurt a. O. aufgestellt ist. Das eine dieser Portale trägt über der Tür zwei Bibelsprüche und das andere ist mit Zierart in Stil der Renaissance ausgeschmückt. An der einen Wand ist ein Relief mit dem Bildnis Conrad von Burgstorffs eingefügt, der 1641 Ober-Kommandant aller Festungen in der Mark war. Die Erinnerungstafel ist von der Familie gestiftet worden.

Das Schloß dient gegenwärtig als Kaserne des 48. Regimentes. Wir kletterten die enge Stiege in einem der Türme in die Höhe und wanderten die schmalen Korridore entlang, die sich an der Hofseite befinden. An den Wänden standen die Gewehre in den Stützen und hingen Bilder und Tafeln in großer Zahl, denn die Gedenktage des Regiments sind zahlreich. Eine stattliche Tafel verkündet, daß eine Kompagnie schon zum dritten Mal die Schießauszeichnung erhalten hat.

In dem oberen Stockwerk liegen die Zimmer, die dem Kronprinzen Friedrich als Gefängnis dienten, und zwar an der Südecke des Schloßes. Die Aussicht von den Fenstern geht auf die Oder. Es waren für den Gefangenen zwei Zimmer eingerichtet worden, das Eckzimmer und das Turmzimmer, im welchem sich der Eingang befand. Das größere Eckzimmer ist zu einem hübschen Museum ausgestaltet worden. In der Mitte steht ein großer Tisch, auf welchem Photographien und Zeichnungen ausgelegt waren, die sich auf Merkwürdigkeiten der Küstriner Ver-

gangenheit beziehen, deren Originale im Privatbesitz oder im Hohenzollern-Museum aufbewahrt werden: z. B. die Photographie des Schwertes, mit dem Katte hingerichtet worden ist. An der Außenwand steht ein einfacher plumper Holztisch, der von dem Dammeister in Ötscher geschenkt worden ist. Er hat sich in der Familie erhalten, und ist derselbe Tisch, an welchem Friedrich der Große nach der Schlacht bei Kunersdorf die Nacht zugebracht hat. Auf ihm liegen Kugeln und Teile von Waffen und Ausrüstungsstücken, die von den Bauern auf dem Schlachtfelde von Zorndorf gefunden und hierher gestiftet worden sind. Auf einem Tisch unter Glas befinden sich zwei Schriftstücke mit dem F des Königs und an den Wänden hängen zahlreiche Bilder in Schwarz und in Farben, welche Szenen aus dem Leben des großen Königs darstellen, unter anderen auch das Flötenkonzert, ein Geschenk des Kultusministeriums. Die Waffen, welche die Wände schmücken, stammen aus dem Zeughause. In dem Turmzimmer steht das Geschenk des Kaisers, eine Herme, die den jugendlichen Gefangenen vorstellt, in der Uniform, die er als Gefangener tragen mußte, und ihm gegenüber eine Viktoria, eine Überweisung des Zeughauses.

In der dicken Wand zwischen den beiden Zimmern endlich hängt eine Kopie des jüngsten Gemäldes von Röchling: Friedrich der Große mit der Fahne in der Schlacht bei Zorndorf. Das Original dieser schwarz-weißen Wiedergabe befindet sich auf der diesjährigen Kunstausstellung.

In dem Eckzimmer ergriff nun Herr Major Noël das Wort und gab die wichtigsten Daten aus der Zeit der Gefangenschaft des Kronprinzen. Der strenge Arrest währte vom 4. September bis zum 19. November 1730. Vor der Tür stand ein Doppelposten und ein zweiter Posten auf der Treppe, außerdem mußten die Kapitäne Graurock und von Rothenburg Tag und Nacht Wache halten. Die Tür zu dem Turmzimmer durfte nur dreimal am Tage geöffnet werden, und für die tägliche Beköstigung waren dem Gefangenen 10 Groschen ausgesetzt. Zum Lesen waren ihm nur die Bibel, das Gesangbuch und Joh. Arndts Wahres Christentum gegeben. Am 6. November fand die Hinrichtung des Leutnants Katte statt. Der König hatte ausdrücklich befohlen, daß ein Platz gewählt werden solle, „so daß der Kronprinz aus dem Fenster selbigen gut übersehen kann.“ Katte wurde unter dem Eckfenster vorübergeführt, und der Kronprinz rief ihm zu: „Ich bitte Sie um Verzeihung, mein lieber Katte“. Vor dem Fenster stand zu jener Zeit noch ein Turm der Befestigung, der Weißkopf, der jetzt niedergerissen ist; er enthielt in seinem Kellergeschoß ein Gefängnis und stand durch einen verdeckten Gang mit dem Schloß in Verbindung.

Die beiden Zimmer haben verschiedene Schicksale gehabt; sie waren nacheinander Mannschaftsstube, Lazarett und Kasinoraum; bis zum Jahre 1897 diente nur das Turmzimmer zum Museum, seit der

Zeit ist auf Befehl Seiner Majestät das historische Eckzimmer dazugekommen.

Herr Major Noël berichtete daneben noch von einigen anderen Sehenswürdigkeiten Küstrins, unter anderen von dem Sarge des Gouverneurs Hildebrand von Kracht (1612), den man bei fortifikatorischen Arbeiten aufgefunden und dann wieder eingemauert hat.

Angesichts dieser ehrwürdigen Schätze sprach der I. Vorsitzenden Herr Geheimrat Friedel dem Herrn Major den Dank aus für die erläuternde Schrift und für die Führung im Museum und hob seine Verdienste hervor um das Zustandekommen des Museums, das jeden Vaterlandsfreund mit Befriedigung erfüllen muß.

Nach der Besichtigung des Schlosses begaben wir uns zur Marienkirche. Ihr Inneres ist dadurch ausgezeichnet, daß der Altar und die Kanzel auf einem hohen Treppensatz stehen, wodurch das Schiff ein sehr eigenartiges Aussehen erhält. Unter diesem Aufbau befindet sich nämlich die Gruft. Sie besteht aus einem schmalen Zugang und dem eigentlichen Gewölbe; letzteres ist nur gerade so groß, daß die beiden Särge und ein halbes Dutzend Menschen darin Platz haben. In den Särgen ruhen die Gebeine des Markgrafen Johann und seiner Gemahlin. Eine Tafel an der Wand gibt Auskunft hierüber. In dem Vorraum stehen zu beiden Seiten des Ganges noch je ein Sarg.

Nach dem Besuch der Marienkirche wanderten wir durch einige Straßen zu dem östlichen Rande der Festung und bestiegen hier den höchsten Punkt der Wälle, den Hohen Kavalier. Er trägt eine ausgedehnte Plattform mit einer Orientierungstafel, so daß man die hervorragendsten Punkte der Umgebung leicht auffinden kann. Außerdem gab auch Herr Schimming hier wieder in liebenswürdigster Weise die weitgehendste Auskunft. Nach Süden blickt man in das Odertal hinein und erkennt leicht an dem schroffen Abhang die Spitze von Reitwein; das gegenüberliegende Ufer, der Westrand des Sternberger Horstes, hat eine bedeutend flachere Böschung. Nach Westen blickt man hinab auf die Straßen und Häuser der Stadt, und die Aussicht auf das dahinterliegende Oderbruch wird durch die Gebäude etwas eingeschränkt. Ähnlich beengt ist die Fernsicht nach Norden hin; hier sind die hohen Gebäude und die Fabrikschornsteine von Küstrin-Neustadt, welche die Aussicht versperren; doch tritt dahinter der südliche Zipfel der Neumärkischen Hochfläche so nahe an die Stadt heran, daß der bewaldete Rand sich über die Gebäude heraushebt. Nach Osten endlich dehnt sich das Wartebuch aus, da auch hier der begleitende Höhenrand des Sternberger Horstes weit zurücktritt, so macht seine Böschung einen sehr unscheinbaren Eindruck. Merkwürdiger aber ist noch der Blick auf die allernächste Umgebung; er läßt die Bedeutung des Platzes als Sumpf- und Wasserburg schätzen; überall in dem grünen Wiesenteppich blitzen

nämlich schmale oder breite Wasserflächen auf; sie lassen ahnen, daß bei Hochwasser die ganze Fläche eine weite Wasserwüste sein wird.

Der nächste Punkt des Programms war der Marsch zum Bahnhof Küstrin-Neustadt, der Weg führt zum Zorndorfer Tor hinaus und geht auf einem hohen Damm über die lange Wartebrücke in die sogenannte Kurze Vorstadt.

Auf dem Bahnhof hatten wir noch etwas Zeit und fuhren um 2 Uhr weiter nach Tamsel. Nach einer kurzen Promenade erreichten wir den Gasthof von Urban, wo die Tafeln schon hergerichtet waren.

Während der Tafel brachte Herr Bürgermeister Securius aus Küstrin den Toast auf Seine Majestät aus, der in drei kräftigen Hochs endete. Darauf ergriff der Vorsitzende, Herr Geheimrat Friedel das Wort und dankte den Herrn für die freundliche Unterstützung. Seine Worte klangen aus in drei Hurras für die alte Residenzstadt Küstrin. Den Damentoast, und zwar in gebundener Rede und in besonders schön empfundener Weise, brachte Herr Schimming aus. Zum Schluß der Tafel gab Herr Rektor Thur einige Daten aus der Geschichte von Tamsel, insbesondere über die Epoche, die mit dem Aufenthalt Friedrichs des Großen in Küstrin verknüpft ist. Friedrich der Große hatte wahrscheinlich auf seinen Informationsreisen die Schloßherrin von Tamsel, Frau von Wreech, kennen gelernt und hat auch mehrere Briefe mit ihr gewechselt, die erhalten sind. Aus den Schriftstücken geht hervor, daß beide Korrespondenten die Situation richtig erfaßt hatten und nichts weiter erstrebten, als sich in heiterer und gefälliger Weise die Zeit zu verkürzen.

Nach Tisch brach nun die Gesellschaft auf, um das Schloß und die Kirche zu besichtigen. Der Schloßherr, Graf von Schwerin, hatte in entgegenkommenster Weise die nötigen Anordnungen für die Dienerschaft gegeben. Gleich hinter dem Parktor in der Nähe des Schlosses befindet sich ein stilles Plätzchen mit Tisch und Bänken, hinter welchen die Büste des Prinzen Heinrich in Bronze und die des Großen Kurfürsten in Marmor stehen. In der Nähe dieser Gruppe befindet sich dann noch die Bronzebüste der Frau von Wreech.

Das Schloß ist ein Putzbau, die Front blickt auf einen weiten Rasenplatz, der im Hintergrunde von Bäumen abgeschlossen wird, vor denen auf hohem Postament die vergoldete Statue der Siegesgöttin von Rauch steht. Die Vorderfront des Schlosses ist geziert mit einer Säulenhalle, über welcher sich in Höhe des ersten Stockes ein Balkon ausbreitet. Die Hinterfront hat zwei kurze Flügel, zwischen denen ein geschützter Platz mit Tischen und Bänken eingefügt ist. Das Gebäude hat 13 Fenster Front und besitzt über dem Erdgeschoß einen Oberstock und ein niedriges Dachgeschoß.

Von der Säulenhalle tritt man in einen geräumigen Flur, von dem links und rechts die Treppen zum Oberstock in die Höhe führen. Rechter

Hand liegt die Bibliothek und linker Hand das Empfangszimmer. Dieses ist mit sehr schönen Porzellengefäßen ausgestattet; alle mit blauer und weißer Bemalung. Im Oberstock befinden sich die Wohnzimmer. Das erste Zimmer linker Hand, der Salon, ist mit zahlreichen Bildern ausgestattet. Hier hängen z. B. ein Porträt des berühmten Generals Hans Adam von Schöning und seiner Gemahlin, sodann das Porträt des bei Prag gefallenen Grafen von Schwerin und endlich zwei Bilder der Frau Eleonore Luise von Wreech. An dieses Zimmer schließen sich dann das Speisezimmer und die übrigen Gebrauchsräume. In allen Räumen herrscht eine schlichte, gediegene Ausstattung, die von der Pietät zeugt, mit der in unseren märkischen Adelsfamilien das Hausgerät konserviert wird.

Tamsel befand sich seit 1640 im Besitz der Familie von Schöning; im Jahre 1664 trat Hans Adam von Schöning den Besitz an, er war es, der die brandenburgischen Truppen nach Ungarn führte und mit ihnen 1686 Ofen stürmte; auf ihn folgte sein Sohn und nach seinem Tode 1713 dessen Tochter Eleonore Luise, welche den Obersten von Wreech heiratete, als sie 14 Jahre alt war. Aus dieser Ehe stammten zwei Söhne und eine Tochter, nach dem Tode der Söhne erbte die Tochter die Güter; sie war in erster Ehe vermählt mit einem Grafen Dönhoff. Der männliche Zweig der Dönhoffs starb aber schon in der zweiten Generation aus, und so gingen die Güter an die einzige Tochter Rosalie Ulrike über, welche sich im Jahre 1816 mit dem Reichsgrafen Schwerin-Wolfshagen vermählte.

Hinter dem Schloß steht die Kirche; sie besitzt neben dem Schiff einen kleinen seitlichen Anbau, in welchem einige Kunstwerke und Altertümer aufgestellt sind. An der einen Wand stehen die Standbilder des Vaters und der Mutter der Frau von Wreech, an der anderen die Büsten der Großeltern und an der dritten endlich sind Fahnen und Wappen aufgehängt.

Darauf wanderte die Gesellschaft durch den Park zurück zum Gasthof. Der Weg führte vorüber an der Rauchschen Viktoria. Den hohen Stein mit dem vergoldetem Standbild hat Graf Hermann von Schwerin errichtet und zwar ist er am hundertjährigen Jahrestage der Thronbesteigung des Großen Königs, nämlich am 31. Mai 1840, eingeweiht worden. An den vier Seiten des Sockels sind Bildwerke und Inschriften angebracht, welche sich auf die Taten des Königs beziehen.

Nachdem im Gasthof der Kaffee eingenommen worden war, begab sich die Gesellschaft zum Bahnhof zurück; hier verabschiedeten wir uns von unseren liebenswürdigen Küstriner Führern und fuhren um 7,30 Uhr nach Berlin.

Kleine Mitteilungen.

Irrlichter und Aufhocker. Es ist nicht selten, daß in derselben Gegend, wo das Volk Irrlichter, Lüchtermännchen u. dergl. sieht, auch die Aufhocker, meist (aber nicht immer) weibliche, hausen. Beliebt sind Brücken, wo die alte Frau ächzend und wimmernd mit der schweren Kiepe steht und den Wanderer bittet, ihr die schwere Last auf den Rücken zu helfen. Kaum hat er sich gutmütig gebückt, um dies zu tun, so sitzt ihm die Alte schon auf der Schulter, schnürt ihm mit den Knochenhänden die Gurgel zu bis er sich in Bewegung setzt und die immer schwerer werdende Aufhockerin mühsam fortschleppt. Schon will er der Last erliegen, da schwindet beim Anblick der Kirche oder beim Kreuzweg der nächtliche Unhold, und der fast zu Tode Geängstigte ist befreit. Ein Seitenstück zum nächtlichen Alb, der den Schlafenden nicht minder entsetzlich peinigt.

Von einem männlichen Aufhocker erfuhren bei der Pflegerschaftsfahrt des Märkischen Museumz am 25. September 1904 in der Gegend des ansehnlichen Ritterguts Steinhöfel im Lebusser Kreise. Bei der südöstlich des Dorfes liegenden Hohen Brücke spukt es. Überhaupt ist die östliche Nachbarschaft verrufen; auf dem Wege nach Demnitz zu liegt das unheimliche Teufelsbruch. Früher zogen sich zwischen dem waldigen Hochplateau tiefe finstere Schluchten hin, welche mit Wasser ausgefüllt waren. Über eine derselben führte die Hohe Brücke, welche eigentlich gar keine hohe mehr genannt werden kann, seit dem sie mit der neuen Chaussee in in einer Ebene liegt. Der Wald hat dem Ackerbau fast überall hier Platz gemacht und das Wasser ist so gut wie verschwunden, wenigstens war diesmal, allerdings nach langer Dürre, der Wasserlauf unter der Brücke völlig versiegt. 1892 wurde die alte hölzerne durch eine eiserne Brücke ersetzt, an welcher links vom Dorf aus eine gußeiserne Platte mit folgender Inschrift angebracht ist:

„Unebner Weg ward hier zum graden,
Nicht Irrlicht und nicht Spukgesicht
Soll'n Wandrer Dir mehr schaden.
Hohe Brücke. Renoviert 1892.“

Es ist interessant, daß sogar die Person des Aufhockers, der an der Hohen Brücke sein Unwesen trieb, bekannt ist. Die Sache hängt mit einer Gewalttat zusammen, welche einer der Gutsherren begangen. Es ist der Oberstleutnant Balthasar Dietloff von Wulffen, geboren 1669 und in der mittelalterlichen aus Feldsteinen erbauten Steinhöfeler Kirche 1726 beerdigt, wo ein mit Waffen reich geschmücktes Epitaphium an der linken Wand das farbige Brustbild des Kriegsmannes aufweist.

Nach Theodor Fontane: Das Oderland, S. 159, war Wulffen ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Er unterhielt große, eingefriedigte Waldstrecken, in denen Wild gehegt wurde. Im Dorf aber lebte ein alter Schäfer, der ein ebenso leidenschaftlicher Sackpfeifer wie sein Herr ein Nimrod war.

Er blies, wenn der Wulffen auf die Jagd ritt und machte dadurch die Hirsche aufmerksam. Schon oft war ihm das verboten worden, als er es dennoch immer wieder tat, schoß ihn Wulffen im Zorn tot. Die Gerichte, d. h. König Friedrich Wilhelm I, verurteilte Wulffen zum Verlust seiner Güter, nur Steinhöfel verblieb ihm. (Ob dies geschichtlich, vermag ich nicht zu sagen.)

Nach einer weiteren Überlieferung hatte die Seele des Dudelsackspielers keine Ruhe und spukte bei der Brücke herum. Dort hockte er den Vorübergehenden auf und ließ sich eine Strecke Weges von ihnen schleppen. Jetzt muß der Spuk nach der Inschrifttafel wohl gebannt sein.

Auch von Irrlichtern scheint nichts in der, wie gesagt, auffallend wasserarm gewordenen Gegend mehr zu verlauten. Auf die Anschauungen bezüglich dieser rätselvollen Erscheinungen beziehen sich die Mitteilungen in der Brandenburgia u. a. XII. 404 und XIII. 163.

Unser Vorstandsmitglied Dr. Carl Bolle macht mich anlässlich dieser Mitteilung noch darauf aufmerksam, daß auch in der Spandauer Stadtforst gegenüber Heiligensee, unweit des verrufenen Teufelssees ein Aufhocker sein Wesen treibt. Angeblich ist das gleiche der Fall bei der Dicken Marie, so heißt die vereinzelt stehende, kurzstämmige Eiche unweit der Humboldt-Gräber in Tegel, nahe dem Fenn, welches stch zum Großen Malchsee hinzieht. Hier soll es ein Weibsbild sein. Ernst Friedel.

Aus Basdorf, Kreis Nieder-Barnim.

1. Der Sage nach führte ein unterirdischer Gang vom Dorf aus zum Rahmer See.

2. Die „wüsten Höfe“ werden Ländereien zwischen einigen Gehöften genannt. Dort sollen vor dem großen Brande noch mehrere Bauerngehöfte gelegen haben, die dann nicht wieder aufgebaut wurden. Das Schulhaus steht auf einem solchen wüsten Hof, und im Schulgarten, dicht an der Dorfstraße hat man vor 20 Jahren einen mit Feldsteinen ausgemauerten verschütteten Brunnen aufgedeckt.

3. Eine Viertelstunde östlich vom Dorf liegt südlich vom Bernauer Wege auf einer Anhöhe mitten im Felde ein scharf hervortretender Hügel, der von weitem wie ein Hünengrab aussieht; es ist der Rest einer 1850 eingerichteten kleinen Ziegelei, welche etwa 30 Jahre lang im Betrieb war und für den Bau verschiedener Häuser in Basdorf die Steine lieferte. Auch die Kirchhofsmauer besteht aus Steinen, die dort gebrannt worden waren. Ebenso wurden Basdorfer Steine beim Bau des jetzigen Schulhauses verwandt.

4. Der Weg von Schönow nach Basdorf heißt der Püttweg, weil an ihm früher die Teerschwelerei Pütten lag. Als sie einging, baute man dort eine Försterei auf. Diese Försterei Pütten wurde dann an das Westufer des Gorinsees verlegt. Otto Monke.

Franzosengräber in und bei Zehdenick, Kreis Templin.

1. Auf dem Friedhof des 1250 gegründeten und 1638 von den Schweden teilweise zerstörten Cistercienser-Nonnenklosters, des jetzigen Zehdenicker Stiftes, wird eine Stelle als „Franzosengrab“ bezeichnet. Ein Hügel ist nicht mehr zu erkennen; auch fehlen andere Merkzeichen. Doch geht die

Sage, daß hier mehrere, 1806 im Kampf gefallene Franzosen begraben worden seien. Die Bürger von Zehdenick „wollten sie nicht haben“, d. h. nicht auf dem städtischen Kirchhofe begraben lassen (so erzählte mir eine Stiftsdame), da gewährte ihnen die Oberin des Stiftes die Ruhestätte.

2. Im Walde zwischen Zehdenick und Vogelsang soll ein Stein stehen, welcher als einzige Inschrift die Jahreszahl 1806 trägt. Hier sollen ebenfalls im Kampfe gefallene Franzosen und Preußen begraben liegen.

3. Am Wege, der von Zehdenick nach Gransee führt, stehen westlich von Badingen drei mächtige Linden, weithin sichtbar, hart an der Chaussee. Sie sollen die Stelle bezeichnen, an welcher Franzosen, die im Kampfe gefallen waren, begraben wurden. Man sagt auch, hier liegen drei französische Offiziere begraben; auf jedes Grab habe man eine Linde gepflanzt.

Die Linden stehen zwischen den von der Granseer Grenze zählenden Kilometersteinen 1,2 und 1,3 in einer Reihe in Abständen von je 5 Schritten; die größte hat in 1½ m Höhe einen derartigen Umfang, daß zwei Männer sie nicht umspannen können. Die Verästelung erfolgt in etwa 2 m Höhe.

Berlin, den 22. März 1903.

Otto Monke.

Edles Vogelwild in der Mark (Spielhahn, Fasan, Trappe, Wildgänse, Rebhuhn). Bei der Pflugschaftsfahrt des Märkischen Museums am 2. Oktober 1904 wurden wir in der Gegend zwischen Treuenbrietzen und Jüterbog auf der Fahrt von Kemnitz, Kreis Jüterbog-Luckenwalde, nach Bardenitz, als wir nach dem zwei Kilometer südlich Niebelhorst mitten in den Bardenitzer feuchten Wiesen belegenen wendischen Burgwall Nachmittags zwischen 4 und 5 entlangfuhren, durch eine Menge interessanten jagdbaren Wildes erfreut. Zunächst begrüßte uns eine Schaar Trappen (*Otis tarda* L.), über deren häufiges Vorkommen bei Treuenbrietzen uns erst kürzlich unser liebenswürdiger Führer bei dieser Fahrt, Postrat Steinhardt, berichtet hat. Weiter westlich nach dem Zahrt zu, einem feuchten Buschwald, wimmelt es geradezu von Fasananen, die in dieser Zeit viel Schaden auf den Feldern anrichten, z. B. die jungen Mohrrüben ausziehen und verspeisen. Über unseren Häuptern zog hoch in den Lüften mit Geschrei ein gewaltiger Schwarm, weit über hundert, wilde Gänse, anscheinend Saatgänse (*Anser segetum* Gmel.), kleiner als die Graugans (*Anser cinereus*), in einem offenen Dreieck dessen hintere Seite offen und dessen eine Seite bedeutend länger als die andere war, geführt von einem besonders kräftigen Gänserich (plattd. Gänter). Mehre starke Völker Rebhühner (*Perdix cinerea* Briss.) liefen geschäftig über den Sturzacker, meist alte Tiere, ziemlich sorglos, wohl wissend, daß ihnen zur Zeit nicht mehr nachgestellt wird.

Unsere besondere Aufmerksamkeit und Freude erregten aber die zahlreichen Birkhühner (*Tetrao tetrix* L.) — ich persönlich habe mindestens 50 Stück gesehen — welche ebenfalls ziemlich dreist umherschweiften über dem wiesigen, mit „Warften“ (kleinen mit Weiden bestandenen Hügelchen, hier „Hüllen“ genannt) übersäten weiten flachen Gelände. Wenn man weiß, mit welcher Wichtigkeit in Ober-Bayern und Tirol dem Touristen die seltenen Spielhähne gezeigt werden, so kann man wirklich auch diese ausgezeichnet schönen Tiere unserer heimischen Avifauna stolz sein. Die Hähne, welche

sich durch die schönen geschwungenen, als Hutschmuck viel begehrten Schwanzfedern schon auf weithin kenntlich machten, heißen auch Brumhähne, die Birkhenne auch Kurre. Sonst ist mir in der Märk das Spielwild bekannt aus der Warthe- und Havelgegend. Zwischen Tegel und Oranienburg ist es nicht selten. U. M. Dr. med. Carl Bolle hat ab und zu Spielwild auf seiner Insel Scharfenberg im Tegeler See erlegt.

Ernst Friedel.

Am Stechlin-See, Kreis Ruppin. Am Nordwestufer liegt ein Sumpf; dort ist einst — vor 40, 50 Jahren — ein Kind aus Bärenbusch versunken. „Die Mücken haben es totgestochen und die Ameisen aufgefressen.“ Nach einigen Tagen fand man die stark benagte Leiche im Sumpf. So erzählte mir ein Fischer am Ufer in der Nähe von Neu-Globsow. Otto Monke.

Woltersdorf bei Menz, Kreis Ruppin. Vor der Kirche steht ein mächtiger Lindenbaumstumpf, dessen Umfang $7\frac{1}{2}$ m beträgt. Die Bauern haben den prächtigen Baum im vorigen Jahre, als der Pastor verreist war, in $2\frac{1}{2}$ m Höhe gekröpft, und nun ist es fraglich, ob der Baum diese Schandtat überstehen wird; jedenfalls hatte er gestern noch kein Blatt.

Trotzdem wäre es wünschenswert, wenn der Riesenstumpf als Wahrzeichen des Dorfes erhalten bliebe, und ich habe dem Pastor empfohlen, in den Stumpf hinein einen neuen Baum zu pflanzen. Er scheint Lust zu haben, auf den Vorschlag einzugehen. Der Stumpf müßte natürlich mit Erde ausgefüllt werden. Es fragt sich nur, ob nicht der neue Baum so gepflanzt werden müßte, daß er schließlich mit der Wurzel auch das natürliche Erdreich erreichte. Leider hat die Jugend des Dorfes seit Jahrzehnten den stellenweise hohlen Baum mit Steinen ausgefüllt, und es dürfte schwer halten, sie zu entfernen.

Otto Monke 26. 5. 1904.

Die Steine müßten entfernt und im Innern des Stumpfes ein Loch gegraben werden, so daß die zu pflanzende neue junge Linde das natürliche Erdreich erreicht. Bei der Genügsamkeit und Schnellwüchsigkeit der Linde würde der Versuch höchstwahrscheinlich gelingen.

E. Fr.

Vom Koschenberg. Kreis Calau N./L. Dieser Berg ist besonders interessant, weil er in der Provinz Brandenburg der einzige Punkt ist, wo sehr altes Gestein bergartig zu Tage tritt. Es besteht aus unansehnlich ausschauender graubrauner Grauwacke durch welche sich plutonisches Gestein, Diabas, hindurch gearbeitet hat. Dieser Stein sieht schön laichgrün aus und hat eine ungewöhnliche Härte und Zähigkeit. Dieser Umstand in Verbindung damit, daß er die Neigung hat, unregelmäßig im Bruch zu zersplittern, machen ihn leider, zumal auch aus den beregten Gründen seine Bearbeitung teuer ist, als Pflastermaterial und Form von Würfeln u. dgl. zu kostspielig. Auch nimmt er bei der Abnutzung im Straßenpflaster eine wenig wünschenswerte Glätte ein. Versuche hat die Stadt Berlin auf Überwegen gemacht, z. B. sieht man Koschenberger Diabas in dieser Weise an der Invalidenstraße vor dem Ausstellungsgebäude seit etwa 20 Jahren liegen.

Um so erfreulicher ist es, daß die Gemeinde Rixdorf jetzt einen neuen Versuch und zwar zur Ausnutzung beider Gesteine Grauwacke und Diabas macht. Es ist eine neue Befestigungsart unter Verwendung von Sternzement und Diabas hergestellt worden. Die Ausführung der Straßenbefestigung nach diesem neuen Verfahren erfolgt in der Weise, daß auf dem 15 cm starken Tragebeton aus zerkleinerter Grauwacke mit Zement der 5 cm starke Fahrbeton aus Diabaskleinschlag feinsten Kornes und Sternzement nach einem patentierten Verfahren unter einer Schablone festgestampft wird. Die Versuchsstrecke in der Hermannstraße befindet sich zwischen der Knesebeckstraße und der Ringbahn-Unterführung. Nach Vollendung dieses Pflasters wird hier eine Gelegenheit geboten sein, die verschiedenen bisher in Rixdorf verwendeten Arten von Straßenbefestigung einem Vergleich zu unterziehen insofern, als im südlichen Teil der Hermannstraße der Damm in Granitreihensteinen auf Sandunterbettung gepflastert ist und hieran sich zunächst die Diabaszementstrecke anschließt, darauf folgt die Stampfasphaltstrecke auf dem Unterführungsbauwerk, sodann die Strecke in Kieserlings Basaltzement und schließlich Granitreihensteinpflaster auf fester Unterbettung aus Pack- und Schüttlage. Hoffentlich bewährt sich diese neue heimische Pflasterung.

E. Friedel.

Vom heißen Sommer 1904. Der heiße Sommer zeitigt auch in der Nähe der Reichshauptstadt Berlin ganz interessante Erscheinungen. Geht man von der Vorortbahnstation Rahnsdorf in östlicher Richtung an der Südseite der Bahn entlang, so kommt man in ganz kurzer Zeit an ein kleines Fließchen mit hellem, klarem Wasser. Es ist das Mühlfließ, auch Schönebecker Fließ genannt, das von Klein-Schönebeck und Fichtenau kommend unter niedrigem Brückenbogen des Bahnkörpers hervortritt, um bald darauf den schattigen Wald zu durchfließen, Gegenwärtig sucht das Auge vergebens das muntere Bächlein, an dem sonst tausende Berliner Kühlung und Erfrischung fanden. Wohlgenut kann man in das Flußbett hineinsteigen und darin weiter wandern, ohne den Fuß zu netzen; es ist — trocken! Auch den letzten Tropfen Wasser hat die langanhaltende Dürre verzehrt und das Flußbett in einen Weg verwandelt, der sich in weiten Bogen durch den Wald schlängelt. Weißer reingewaschener Sand bedeckt die Sohle des Flußbettes, zu dessen Seiten üppige Kräuter wuchern. Die Kronen hochstämmiger Erlen und Eichen werfen ihr Schatten darüber. Weiterhin zeigt sich rechts am Flußbett eine Vertiefung, die in wasserreichen Sommern wohl einen kleinen See bildet, jetzt aber mit üppiger Vegetation bedeckt ist. Mächtige Erlen streben hoch empor; ihre vielteiligen, weit über den moorigen Boden hervorragenden Wurzeln vereinigen sich erst meterhoch über der Erde zu einem Stamm. Bei dem Restaurant „Paradiesgarten“ geht das Fließ in den Teich der Rahnsdorfer Mühle, jetzt ein — Teich ohne Wasser. 1811, also vor 93 Jahren, war dieser Teich, wie der alte Besitzer der Rahnsdorfer Mühle erzählte, auch ganz ausgetrocknet, seitdem nie wieder.

B. L. A. 25. VIII. 1904.

Der Plauer See, der aus mehreren großen zusammenhängenden Seen besteht und in der Hauptsache von der Havel gespeist wird, gehört zu den

größten Seen Norddeutschlands. Infolge der großen Trockenheit hat auch sein Wasserstand unterhalb Brandenburg so bedeutend abgenommen, daß nicht nur weite Uferstrecken vollständig trocken liegen, sondern auch eine Menge Untiefen, die gänzlich unbekannt waren, zutage getreten sind. Die Inseln im See haben jetzt eine bedeutend größere Ausdehnung erlangt, und die Grenzen der zusammenhängenden Seen sind zurzeit deutlicher als sonst zu beobachten.

B. L. A. 25. 8. 1904.

Bücherschau.

Jahresbericht über das Königliche Pädagogium zu Putbus. Ostern 1905. Ein altmärkisches Rittergut in zwei Jahrhunderten von Oberlehrer Dr. Wilhelm Steffen.

Es handelt sich um die wirtschaftliche Geschichte der Dörfer Falkenberg und Schöneberg aus den Seehauser Wischen in der Altmark. Beide waren von 1667—1793 im Besitze der Familie von Bülow, und zwar waren die letzten Besitzer der Sieger von Dennewitz und sein Bruder, der Militärschriftsteller. Nach einer kurzen Einleitung über die Kolonisation der Altmark folgt eine Darstellung der gutsherrlichen Verhältnisse, die aus reichem Aktenmaterial geschöpft ist. Wir erhalten einen neuen und sehr eingehenden Einblick in die wirtschaftlichen Kämpfe jener Zeit, d. h. in die Streitigkeiten zwischen Bauern und Gutsherrschaft.

Beilage zum 51. Jahresbericht 1905 des Königlichen Wilhelms-Gymnasiums in Krotoschin. Zum dreißigjährigen Kriege. Regesten aus dem städtischen Archiv zu Strausberg, gesammelt und geordnet von B. Seiffert.

Der Herr Verf., seit Jahren als eifriger Mitarbeiter unserer Monatsblätter und des Archivs bekannt, bringt einen neuen Beitrag zur Geschichte unseres Vorortstädtchens. Er bietet die aktenmäßigen Unterlagen für den geschichtlichen Abschnitt von 1620—1649. In den ungefügten Sätzen jener Aktenstücke erscheint uns die Not der Zeit viel dringlicher als in einer fortlaufenden Darstellung, und das Bild von der Zerstörung unserer Landschaft erhält besonders lebhaft Farben und scharfe Umrisse; werden wir doch durch jedes Schriftstück vor eine neue Kalamität gestellt: einmal handelt es sich um die Aufbringung von Geld, dann um die Herbeischaffung von Getreide oder um die Stellung von Gespann und Menschen u. ä. Aber auch für den heimischen Geschichtsforscher werden diese Dokumente von Wichtigkeit sein, denn die genauen Zeitangaben gewinnen eine immer größere Bedeutung.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.